

**Bau
zigen
ndorf**

erlöshn.
chr. verb.)
geologischen
Kögschen-
Bemertung,
hrhundert
öflich von
annisberg,
lager abge-
den Haupt-
sich nun
tenfaszitel
n, den von
angbotz-
Anlegung
dem fol-

Strichtung
Anannehm-
folge der
öhler den
bietet dem
nberg zum
Grundstück
hen Kalk-
dem liehe
der Lanbe-
mer mehr
ng der Fel-
mittels litte
August 1808
ordnet, die
onstige Be-
s, auch ob
en Acquisi-
en vorteil-
ende zweck-
untersuchen
rundstück
Lage und
wahrschein-
die daran
rundsteuer
nung des
erung des
terung an

weinmeist
08 an den
nde Wein-
Most er-
schägt als
en Döhler

08 unter
euder, Be-
zu Frei-
che Unter-
seine For-
rlichen Ne-
frage Low

meinde Kalk ein wirkliches Lager von Ur-
kalkstein, der das Spennitzgebirge, aus dem
bekanntlich alle unsere Lößnitzberge bestehen,
in einer Mächtigkeit von 1—2 Meter durch-
setzt, sich parallel der Staatsstraße durch den
Johannesberg hindurch zieht und am östli-
chen Hange des Tälchens in dem die Vieh-
treibe verläuft, zwischen dem Steinbruch und
dem Römerbad jenem einem Kaffernkraal
nicht unähnlichen alten Wasserbassin, wie-
der zutage tritt. Wahrscheinlich setzt der
Kalkstein durch den ganzen Berg hindurch,
denn in dem Böhme'schen Weinberge (dem
alten Gdberge) sind wieder Kalklinien von
50 cm Dicke anzutreffen. Die Farbe wechselt
zwischen grün-gelb und weiß. Meuder meint,
die geognostischen (d. i. Lagerungs-) Ver-
hältnisse des Kalkes seien höchst merkwürdig
und bis zu seiner Zeit noch ganz unbekannt.
Der Abbau könne auf eine Länge von 20
Lachter (ungefähr 40 Meter) betrieben wer-
den und ergäbe etwa 17 180 Taler Ueber-
schuß. Da die Kosten einer Wassererhe-
bungsmaschine zu hoch seien, soll kein
Schacht, sondern ein Stollen angelegt wer-
den und zwar von dem Felde unmittelbar
westlich des Rade'schen Parkes aus in den
Berg hinein. Die Frage nach der Abbau-
würdigkeit des Lagers wird unbedingt be-
jaht. Da der Fuhrlohn nach dem Spitz-
grund, wo sich damals 2 königl. Kalköfen
befanden, zu teuer war, andernseits ein
Kalkofen in der Nähe des Bruches wegen
der Weinberge und Getreidefelder nicht er-
richtet werden konnte, sollte an der Elbe ein
großer Ofen gebaut werden, weil von da
aus das Gestein auch besser nach Torgau,
Wittenberg und Magdeburg verschifft wer-
den konnte.

Die maßgebenden Stellen schienen aber
wenig Interesse daran zu haben, den Wein-
berg zu kaufen, denn erst am 30 August 1809
ergeht an den Amtsverwalter Kirchner
beim Rentamt zu Moritzburg, dem die Ver-
waltung der Kalkbrennereien oblag, die
Weisung, zu berichten, „ob die Acquisition
des Weinberges für die Kalkbrennerei im
Spitzgrunde schlechterdings nothwendig und
unter welchen Bedingungen solche für rath-
sam zu erachten seyn dürfte?“

Kirchner berichtet nun, daß die Brenne-
rei im Spitzgrunde sich in den 5 Jahren von
1803—1807 mit einem reinen Ueberschusse
von 1110 Taler rentiert habe. Seit 1808 sei
der Vertrieb infolge der unruhigen Zeiten
nicht so stark gewesen. Blicke er so, dann
reiche der Stein bestimmt noch bis 1813. So-
bald aber ein neuer Ofen an der Elbe er-
richtet würde mit bestem Kalk, so sei ent-
schieden, daß der Absatz im Spitzgrunde noch
geringer und sogar in ca. 6 Jahren ein
Verlust von 5300 Taler entstehen würde.
Damit aber sei das Anlagekapital verloren.

Immerhin aber hielt er es für ratsam,
den Berg doch zu kaufen, damit Döhler nicht
etwa ein gefährliches Konkurrenzunterneh-
men eröffne. Bald darauf, am 16. Oktober
1809 erhält Kirchner die Weisung, mit Döh-
ler über die Kaufbedingungen zu verhan-
deln und das Resultat mit Gutachten ein-
zusenden.

Erst im Juli 1810 kommt dieser Bericht
mit der Entschuldigung, die Wintermonate
seien für die Untersuchung nicht günstig ge-
wesen. Kirchner schreibt, daß der Kauf vor-
derhand nicht möglich sei, da die Nachbarn
zu viele Schwierigkeiten machen. Die an-
grenzenden Feldbesitzer gaben vor, von
ihrem Grund und Boden nichts entbehren

zu können, dabei warteten sie aber nur auf
einen günstigen Augenblick, wo einige Wie-
sen und Felder zum Abbau des Lagers un-
entbehrlich wären, um ganz enorme Forde-
rungen zu stellen. „Nicht einmal ein rich-
tiges Angebot erzählt man von ihnen“, so
klagt Kirchner. Dazu kam noch der Meid,
der ihrem Nachbar Döhler einen hohen
Kaufpreis nicht gönnte.

Dagegen hatte Kirchner von dem Obri-
sten Trübschler, dem der östliche Teil des

ger bergmännisch bearbeiten läßt. An der
Elbe wird tatsächlich ein großer Kalkofen
angelegt und betrieben, dessen genauer
Standort sich heute leider nicht mehr er-
mitteln läßt. Im Jahre 1819 wird sogar
ein großer Stollen in Angriff genommen,
der am Lager selbst eine Saigerteufe (senk-
rechte Tiefe) von 38 m erreichte. Auch von
diesem Stollen ist heute nichts mehr zu
sehen.

Auffällig ist, daß in den oben erwähn-



Am Auentor.

Johannesberges gehörte, bereits für 4000
Taler einen Teil von dessen „Graz- und
Obst-Gärten“ gekauft. Zugleich gab er sei-
ner Bewunderung über den billigen Preis
Ausdruck und meinte, um das recht zu ver-
sehen, müsse man erst die Vermögenslage
des Obrißen untersuchen.

Bereits am 12. Juli 1810 kam ein kur-
zer Befehl, den Kauf rückgängig zu machen
und die Nachricht, daß man von einem Kauf
überhaupt absehe.

Bestimmend hierzu war, daß man im
Sommer 1810 beschlossen hatte, die Kalk-
brennerei des Amtes eingehen zu lassen,
wenn der Vorrat abgebaut sei, da die staat-
liche Konkurrenz den Gewerbesleiß nieder-
drücke und diese staatlichen Betriebe schlecht
verwaltet würden.

Bald darauf stirbt Döhler. Seine Toch-
ter, Johanna Christiane heiratet Carl Aug.
Auenmüller, Besitzer des „Braunsbühl-Gu-
tes“, zu Raundorf, der das Döhler'sche
Grundstück 1812 erwirbt und sofort das La-

ten Erläuterungen zum geologischen Meß-
tafel Kögschenbroda von 2 Schichten
die Rede ist. Tatsächlich ist aber nach dem
Vorschlage Meunders ein Stollen wagemut
in den Berg hineingetrieben worden.

Mittlerweile waren aber die Mittel
Auenmüllers erschöpft. Schon 1814 bat
Christiane Auenmüller „um Resolution auf
die von ihrem verstorbenen Vater Döhler
eingereichte Vorstellung“ und noch mehr-
mals versuchte sie ihr Glück bei den Behör-
den aber immer erfolglos.

1824 schließlich läßt sich Auenmüller dazu
bewegen, bei „einer Hochwohlblöblichen Be-
hörde“ um Vorschuß zu bitten.

Darauf bekam er aber keine Antwort und
nachdem er 3 Jahre darauf gewartet hatte,
bietet er sein Grundstück am 31. Oktober
1827 dem Fiskus nochmals zum Kaufe
an und erwähnt zugleich, sein Kalk werde
vom Müdenberger Eisengußwerk gern ge-
kauft, das für 1 Ruthe (3,70 Meter lang und
breit, 0,3 Meter hoch) 108 Taler bezahlte.